

Harro Zimmermann

Weltbürger auf Deutschlandtour

Johann Kaspar Riesbecks Reisebriefe

Johann Kaspar Riesbeck (1754-1786), der Autor der »Briefe eines reisenden Franzosen«, gehörte zu jenen aufklärungshungrigen Intellektuellen des 18. Jahrhunderts, deren Mobilitäts- und Erkundungsdrang zum Inbegriff einer lichtvollen Vorwärts- und Aufwärtsbewegung des Zeitalters werden sollte. Alle Welt las damals Reisebücher. Der Zug der Zeit – zumal ihr philosophischer Geist – ging ins Universale, alles befand sich im Fluss, deshalb musste man auf Reisen gehen. Riesbeck setzte dem Lektüretreiben die Krone auf, indem er in der Larve eines Franzosen die eigene Heimat bereiste und erfahrbar zu machen suchte, worin das »Deutsche« bestehen könne. Kein Wunder, dass sein Buch zum Bestseller avancierte.

Riesbeck war ein empirisch inspirierter Reisender, der den Erfahrungssinn des Fußmarsches besonders schätzte und sich auf die durchfahrenen Landschaften und Städte des Reiches und »alle Klassen des Volkes« einließ. Statistisches in Staats- und Verwaltungsangelegenheiten hat er in Fülle zu bieten, er vergisst das »Marionettentheater an den Fürstenhöfen so wenig wie die Umtriebe genialisch verstiegener Autoren und Theaterleute, er verzeichnet die Auswüchse der Klerisei ebenso getreu wie die Prostitution seiner Zeit. Man darf sich keine übertriebenen Vorstellungen von der Authentizität dieser Reiseerfahrungen machen, denn Riesbeck hat weite Teile der auf dem Papier erkundeten Weltwinkel niemals mit eigenen Augen gesehen. Doch hat er sich mit Hilfe von Büchern und eigenen Nachforschungen auf staunenswerte Weise kundig gemacht.

Die vor herrschaftskritischen Meinungskämpfen nur so flimmernde Kapitalebene Berlin erscheint Riesbeck als Beweis

dafür, »dass nicht die Verfassung der Regierung, sondern die Verwaltung den Geist eines Volkes bildet«. Die Gesetzgebung sei Deutschlands »größter Stolz, sie sei »auch ohne Widerrede der Gipfel der Philosophie und alles menschlichen Wissens. Sie allein kann uns glücklich machen ... Sie allein schafft den gesellschaftlichen Menschen.«

Sind politische Aufklärung und aufgeklärtes Fürstenregiment also ein und dasselbe? Darf man wie Riesbeck im Ernst für das »Fernhalten des Volkes vom Regiment« plädieren? Tatsächlich ist für den Autor der Reisebriefe das patriotische Gefühl kein ausschließliches Vorrecht des Republikaners, und so verdichtet er seine Aufmerksamkeit am Ende zu ehernen Mahnsätzen über Deutschlands Stolz und Kraft, Fleiß und Redlichkeit. Man ahnt, der Autor hat sich der Wirklichkeit seiner Zeit mutig aussetzen wollen, aber seine angestammte Vernunftkonfession sollte dadurch keinesfalls irritiert werden. Hier empfiehlt sich ein durchaus freisinniger Mann als Vertreter der »verstaatlichten Intelligenz« des Aufklärungsjahrhunderts.

Entscheidend für die historische Bedeutung dieses Buches, dessen vorbildliche, überaus schöne Ausgabe Heiner Boehncke und Hans Sarkowicz besorgt haben, ist aber etwas anderes. Wenn Riesbeck inmitten des zivilisierten Deutschland »asiatische Sultanismen entdeckt, wenn er die finsternen Machenschaften der Hofbeamten enttarnt, für die Abschaffung der Adelsprivilegien votiert, manche Arkana fürstlicher Misswirtschaft ans Licht bringt und kirchliches Dunkelmännertum geißelt, nicht zuletzt gegen die Ächtung der Juden eifert, dann setzt er dem Aufklärungsweisen in seinem Vaterland einige brillante Lichter auf. Seine Absicht war es, Deutsch-

land »mit sich selbst bekannt zu machen, und das erwies sich als notwendig und überzeugend genug. Der publizistische Erfolg des Buches in ganz Europa und die erregten Debatten, die es auslöste, bargen eine unübersehbare Chance. Dieser Autor hat sich auf die Suche nach dem Geist des deutschen Vaterlandes inmitten eines verständigen Europa gemacht: »Die Nationen müssen überhaupt einander viel verzeihen, schrieb er in seinen Briefen. Eine solche Verschränkung der Perspektiven und das Maskenspiel des vermeintlichen Fran-

zosen lassen nicht nur die Funken einer vergnüglich kritischen Gegenwartsdeutung stieben, sondern verweisen auch auf die Chance der gleichberechtigten Geistesarbeit der Völker am Projekt Aufklärung. Dessen Morgenröte hat Riesbeck vor schönster deutscher Natur- und Zivilisationskulisse wahrgenommen und beschrieben.

Johann Kaspar Riesbeck: Briefe eines reisenden Franzosen (Hg. von Heiner Boehncke und Hans Sarkowicz) Die Andere Bibliothek, Berlin 2013, 681 S., 79,00 €.



Harro Zimmermann

ist Kulturredakteur bei Radio Bremen und Professor für Literaturwissenschaft an der Uni Bremen. Bei *Schöningh* erschien zuletzt: *Friedrich Gentz. Die Erfindung der Realpolitik*.

harro.zimmermann@radiobremen.de

Christoph Kleßmann im Gespräch mit Bernd Faulenbach

Ein sozialdemokratisches Jahrzehnt

Der Historiker Bernd Faulenbach hat sich über Jahrzehnte mit der Geschichte der Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie des 19. und 20. Jahrhunderts auseinandergesetzt. Zuletzt erschien von ihm im Bonner Dietz-Verlag »Das sozialdemokratische Jahrzehnt. Von der Reform euphorie zur Neuen Unübersichtlichkeit. Die SPD 1969-1982«. Der Zeithistoriker Christoph Kleßmann befragte ihn zu neuen Erkenntnissen und das speziell Sozialdemokratische an der Zeit. Es moderierten Gunnar Hinck und Dirk Kohn.

Christoph Kleßmann: Ihr aktuelles Buch ist zwar eine Parteigeschichte, soll aber natürlich nicht parteiisch sein. Wie wahrt man die nötige Distanz vor allem im Hinblick auf das Verhältnis zwischen eigener Erfahrung und den Forschungsergebnissen? Und wie bekommt man eine vernünftige Balance hin zwischen der Parteige-

schichte einerseits und der allgemeinen Geschichte der 70er Jahre andererseits?

Bernd Faulenbach: Ich war Zeitzeuge, aber ich habe dieses als Historiker geschrieben. Für mich war es wichtig, mir die ganze Breite dieser ereignisreichen Epoche zu erarbeiten. Vieles davon war mir nicht mehr präsent. Durch die wissenschaftliche Arbeit habe ich also ein neues Verhältnis zu dieser Zeit gewonnen, und selbstverständlich hat mir die nähere Kenntnis der Sozialdemokratie bestimmte Fragestellungen erst ermöglicht. Aber ich bin an diese Arbeit durchaus mit offenen Fragen herangegangen, die zum Teil auch neu beantwortet werden mussten.

Kleßmann: Wo genau haben Sie neue Erkenntnisse gewonnen? Ich hätte zum Beispiel das Ausmaß der Flügelbildung in den 70er Jahren in der SPD so nicht einmal